

Auswahlbibliografie der Wella-Stiftungsdozent*innen und -professor*innen: Irene Antoni-Komar, Christian Janecke, Annette Geiger, Kornelia Hahn und Marisa Buovolo Ulrich

Angegeben werden wichtige Publikationen, Qualifikationsschriften, Titel aus den Jahren der Lehre/Forschung an der TH/TU Darmstadt und Titel, die unmittelbar mit der Arbeit in Darmstadt im Zusammenhang stehen. Ergänzend wurden einige Klappentexte hinzugefügt.

Irene Antoni-Komar (an der TU Darmstadt 1992-2001)

Irene Antoni-Komar: Die Staatsgalerie Stuttgart im 19. Jahrhundert. Ein "Museum der bildenden Künste". Tuduv-Studien. Reihe Kunstgeschichte, Bd. 31, München: tuduv-Verlagsgesellschaft 1988.

Irene Antoni-Komar: „Die Sonnenklarheit des Tages: Streiflichter auf die bürgerliche Kultur des Biedermeier (mit Literaturhinweisen)“, in: dies., Jürgen Schneider: Frauen im Korsett. Biedermeier im handlungsorientierten Unterricht. Schwerpunkt Mode/Gestaltung, Wiesbaden: Hessisches Landesinstitut für Pädagogik 1998, S. 9-40.

Irene Antoni-Komar: Kulturelle Strategien am Körper. Frisuren, Kosmetik, Kleider. Schriftenreihe des Instituts für Designforschung. Reihe Mode und Ästhetik, Bd. 2, Oldenburg: dbv 2006.

„Frisuren, Kosmetik und Kleider werden als "kulturelle Strategien am Körper" aufgefasst. Sie verkörpern Interaktionsprozesse im sozialen Feld und stellen einen (Spiel-)Raum sozialen Denkens und Handelns dar. Der Strategiebegriff verdeutlicht, dass es um Handlungen innerhalb dieses Raums geht, die weder regelhaft von außen determiniert noch allein vom Handelnden rational kalkuliert sind. Vielmehr entspringen sie dem sozialen Sinn für das Spiel und für die Einsätze innerhalb eines Feldes. Als "verkörperte" Handlung spielen Frisuren und Kleider eine bedeutende Rolle: Die "kulturellen Strategien am Körper" dienen der Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse. Letztlich geht es um die Position der Akteure im sozialen Feld.

In der Schriftenreihe Mode und Ästhetik des Instituts für Designforschung, herausgegeben von Dr. Irene Antoni-Komar, erscheint damit der zweite Band zu einer kultur- und designwissenschaftlichen Theorie der Modernen Körperlichkeit und Bekleidungslehre.

(<https://idw-online.de/en/news178330>, Stand: 04.01.2021).



Quelle: <https://idw-online.de>, Stand: 23.03.2021

Irene Antoni-Komar: „Körper als Orte ästhetischer Erfahrung. Einführung“, in: dies. (Hrsg.): Moderne Körperlichkeit. Körper als Orte ästhetischer Erfahrung. Schriftenreihe des Instituts für Designforschung. Reihe Mode und Ästhetik, Bd. 1, Stuttgart [u.a.]: dbv 2001, S. 10-15.

„Körper sind Orte unserer Identität und Selbstinszenierung. In vielfältigen kulturellen Praktiken werden Körper modelliert und modifiziert. Kosmetik und Kleidung, aber auch Ernährung, Sport und Medizin dienen der sichtbaren oder «einschneidenden» Maßnahme am Körper. Wie werden Körper ästhetisch erfahren und wahrgenommen? Wie werden Körper in wissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen konstruiert und definiert?

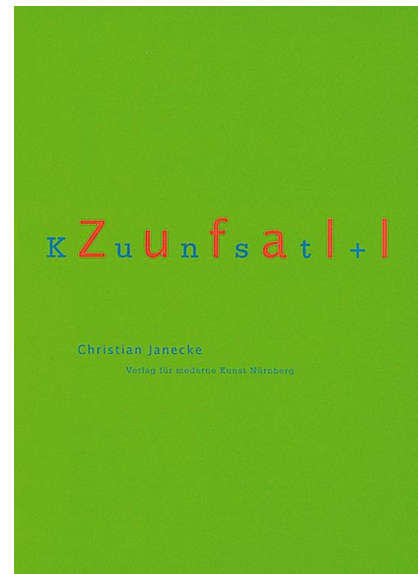
Die hier vorliegende Publikation soll einen Diskurs zum Themenkreis Körper anregen. Sie versammelt die Ergebnisse einer an der Technischen Universität Darmstadt durchgeführten Tagung. Die Beiträge aus den Fachdisziplinen der Kulturwissenschaft, Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte, Berufspädagogik und Soziologie untersuchen von welchen Faktoren Körperkonzepte geprägt werden und wie Individuen, soziale Gruppen oder Medien in dieses Geschehen eingreifen. Sie setzen sich mit Inszenierungspraktiken auseinander und fokussieren den Wandel von Schönheitsidealen und Körpervorstellungen in Gesellschaft und Kultur.“ (Klappentext).

Irene Antoni-Komar: *„Körper-Konstruktionen. Die Thematisierung des Körperlichen in Mode und Kunst“*, dies. (Hrsg.): *Moderne Körperlichkeit. Körper als Orte ästhetischer Erfahrung*. Schriftenreihe des Instituts für Designforschung. Reihe Mode und Ästhetik, Bd. 1, Suttgart [u.a.]: dbv 2001, S. 16-37.

Christian Janecke (an der TU Darmstadt 2002-2005)

Christian Janecke: Zufall und Kunst. Analyse und Bedeutung, Nürnberg: Verlag für Moderne Kunst 1995 (zgl. Dissertation Universität des Saarlandes 1993).

„Das Prinzip Zufall spielt in der Kunst eine immer wichtigere Rolle. In dieser Publikation wird die Beziehung von Kunst und Zufall anhand gründlicher Analysen zahlreicher Werkbeispiele des 19. und 20. Jahrhunderts und mit Hilfe einer originären Einteilung der einzelnen Arbeiten nach Zufallstypen und Strategien der Zufallsverwendung differenziert untersucht. Im Dialog mit ästhetischen, literarischen und kulturphilosophischen Positionen der Moderne wird dieses Phänomen darüber hinaus in die entsprechenden geistesgeschichtlichen Zusammenhänge gestellt und nachvollziehbar gedeutet.“ (<http://swbplus.bsz-bw.de/bsz053227794vlg.pdf;jsessionid=971F2E341C407EAD3225FE33B5AA1FEA?1414931774199>, Stand 04.01.2021).



Quelle: <https://www.moderne-kunst.org>, Stand: 23.03.2021

Christian Janecke: Tragbare Stürme. Von spurtenden Haaren und Windstoßfrisuren, Marburg: Jonas-Verlag für Kunst und Literatur 2003.

„Stürmisch getrimmtes Haar, verwegene Strähnen voller Tatendrang, Haare im ständigen Aufbruch, die dynamische Haarplatte des Vokuhila (vorne kurz hinten lang), die stets auf dem Sprung ist – solche Frisuren sind genau so starr wie alle anderen, aber sie mimen Bewegung. Ihr Vorbild könnte der »Unglaubliche« sein, dessen Haar nach 1795 stürmisch u. möglichst wüst nach vorne und ins Gesicht drängen soll; oder der Dandy, der wenig später sorgfältig seine Verwahrlosung inszeniert, dessen Haar so tut, als wäre just der Sturm hineingefahren. Ein Paradox – denn nach Auskunft der Friseure aller Zeiten schadet Bewegung und schadet insbesondere der Wind unserem Haar, und erst recht unserer Frisur, weshalb man bis auf den heutigen Tag allerhand Mittel dagegen entwickelt hat. Andererseits wurde das Haar, wenn schon nicht wehend getragen, so doch gern lebendig bewegt dargestellt: wohl als Ausdruck unserer Lebendigkeit. Was bedeutet es aber, wenn anstelle wirklich bewegter Haare ein tragbares Bild bewegten Haares tritt, mit dem Menschen tagaus tagein herumlaufen? Antworten darauf gibt die vorliegende Studie anhand vieler weiterer Beispiele: Hochfrisuren des Rokoko mit enormem Schlachtengetümmel, züngelndem Flammenhaar, Turbo-Frisuren für Sportler, die etwas permanent Losflitzendes haben, Haarhelmen der 70er, die eher der »Spannkraft«, als der Trägerin huldigen, beschwingtem »Big Hair«, dessen Elan seinem Träger immer schon voraus ist. Dabei wird die Rhetorik bewegten Haares, aber auch des Bewegung nur mimenden Haares deutlich – und damit auch die politisch wie ästhetisch gelagerten Motive für »tragbare Stürme« auf den Köpfen.“ (https://asw-verlage.de/katalog/tragbare_stuerme-1607.html, Stand: 04.01.2021).

Christian Janecke (Hrsg.): Haar tragen. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung, Köln [u.a.]: Böhlau 2004.

„Wir tragen Haare – sie sind das körperlich Unvermeidliche. Umgekehrt gilt: Die Haare tragen uns – sie sind das modisch-kulturell Unverzichtbare. Das Haar verrät oder überspielt den Körper, dennoch wird es in Frisur und Styling gestaltbares Artefakt, das unsere Einstellung und Bewegung begleitet. Diese Zwischenstellung wird in interdisziplinärer kulturwissenschaftlicher Annäherung erörtert – gestützt u.a. auf

Ansätze der Geschlechterforschung, der historischen Anthropologie, einer Erkundung der Geste und der Inszenierung im Alltag. Die Beiträge des Bandes lassen sich in drei Feldern zuordnen: Haare werden ausgehandelt: im Selbstentwurf, vorort im Salon wo meist Frauen schneiden, in historisch wandelbaren Hygiene- und Körperkonzepten, in Kundentypisierungen und Trendformulierungen. Haare werden «aufgeführt»: in Hochzeitsritualen, im «gestäubten» Haar vergewaltigter Frauen, in geheimdienstlicher Verwendung falscher Bärte, beim Tragen von Trauerschmuck aus Haaren, bei der Haargestik im Schulalltag. Haare werden Frisur: revolutionär und weiblich selbstbewusst im Tituskopf um 1800, moderner, als das Klischee es will, in den 1950er Jahren, politisch ambitioniert bei den «68ern», als distinktives Accessoire in heutigen Retro-Schnitten, komplementär zu nackter Haut in den Minilooks' 2003.» (Klappentext).

Christian Janecke: „Performance und Bild. Performance als Bild“, in: ders. (Hrsg.): Performance und Bild. Performance als Bild, Fundus Bücher, Bd. 160, Berlin: Philo & Philo Fine Arts 2004, S. 11-114.

„Performance Art widertritt in ihren Anfängen jener, versteinernen Kraft' des Bildes, die ihm romantische und noch lebensphilosophische Kritik attestiert hatte. Performance Art sucht das Bild gleichwohl: in intermedialem Bezug und im Hantieren mit ihm, in Adaptionen Lebender Bilder, in Nachwirkungen des einst für das Theater konzipierten Tableaus, im schillernden Verhältnis zur vermeintlich nur dokumentierenden Fotografie, schließlich in Momenten angestrebten Stillstand, die las Parallele zu digital erzeugten Kontinua zwischen Bild und Film erscheinen. Zu erörtern sind Spielarten solcher Bildbezüge und Gründe für ihre gegenwärtige Intensivierung. Wurde Performance Art heute zum Hoffnungsträger für die Relevanz körperlich aufführenden Setzens von Bedeutung überhaupt, so erscheint ihr Potential doch zugleich als das sich Erübrigende angesichts der Überbietung und latenten Aufhebung durch bildgebende Medien. Was kann sie in dieser Konstellation vom Bild noch wollen?“ (Klappentext).

Christian Janecke (Hrsg.): Gesichter auftragen. Argumente zum Schminken, Marburg: Jonas-Verlag 2006.

„Beiträge aus Philosophie, Kunst-, Kultur- und Literaturwissenschaft erörtern den Streit um das Schminken in der Moderne. Nach älteren medizinischen Bedenken gegenüber dem Make-up erschien es im Zuge der Verbürgerlichung als das nicht Authentische, für Frauen jedoch Unabdingbare: Schminken hieß seither, ein Bild des Gesichts auf dem Gesicht aufzutragen, das sich als Bild verleugnet. Zur Moderne gehört aber auch das auf Baudelaire und Nietzsche zurückgehende Lob des Scheins, der "Wahrheit der Oberfläche". Beide Sichtweisen wurden, in teils polemischer Thematisierung, Gegenstand von Literatur, Film und Kunst. Über das eingefahrene Pro & Contra hinaus eröffnen sich indes weitere Aspekte: Schminkend erzeugen wir Ähnlichkeit und Distanz zu uns. Vor dem Spiegel betreiben wir ästhetische Selbstsorge, wird u.U. der Akt des Schminkens wichtiger als das Resultat, spielen wir dank temporär begrenzter Wirkung folgenentlastet mit alternativen Selbstentwürfen.“ (http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=2750702&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm, Stand: 04.01.2021).

Annette Geiger (an der TU Darmstadt 2007-2008)

Annette Geiger: *Urbild und fotografischer Blick. Diderot, Chardin und die Vorgeschichte der Fotografie in der Malerei des 18. Jahrhunderts*, Paderborn: Fink 2004 (vgl. Dissertation Universität Stuttgart 2001).

„Betrachtet man den Beginn der Fotografie einmal nicht als den Zeitpunkt ihrer technischen Erfindung, sondern als einen Paradigmenwechsel in der Geschichte der Ästhetik, so wird der epistemologische Umbruch schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts deutlich. Die Idee eines fotografischen Effekts gelang bereits der Malerei mit ihren ureigensten Mitteln, noch gänzlich ohne die entsprechende Aufnahmetechnik. Das Sehen selbst wurde als neuartiges Aufnahmeverfahren begriffen und wiedergegeben. Das Buch untersucht einerseits in a-historischer Perspektive, was ein fotografisches Bild eigentlich auszeichnet und andererseits im Sinne der Mediengeschichte, wie sich die neue Bildauffassung im Kontext von Wahrheits- und Naturbegriff sowie der spezifischen Platonlektüre im 18. Jahrhundert herausbilden konnte. In einem weit gefassten Bogen von der Ästhetik Diderots und den Stillleben J. B. S. Chardins bis zur zeitgenössischen Fotografie unserer Tage arbeitet die Studie die zentralen Topoi des fotografischen Bildes heraus.“ (<https://www.lehmanns.de/shop/kunst-musik-theater/5864557-9783770539741-urbild-und-fotografischer-blick>, Stand: 05.01.2021).

Annette Geiger: *„Die Klugheit des Schönen - Mode als Methode. Zur Einführung“*, in: dies. (Hrsg.): *Der schöne Körper. Mode und Kosmetik in Kunst und Gesellschaft*, Köln: Böhlau 2008, S. 11-30.

„Schönheit hat Konjunktur – auch in den Kunst- und Kulturwissenschaften. Doch welchen Begriff des Schönen verwenden wir eigentlich, wenn es um den Körper, seine Attraktivität und sein »gutes Aussehen« geht? Bisher stand man vor der Entscheidung, entweder einen aus der Kunst entlehnten Begriff von Schönheit zu verwenden oder in die eher konsum- und schönheitskritischen Diskurse auszuweichen. Es fehlte an Beschreibungen von Mode und Kosmetik als eigenständiger kultureller Praxis, die mehr als ein »banales« Alltagsphänomen ist. Auf Grund ihrer Schnellebigkeit und Wandelbarkeit wird der Inszenierung von Schönheit und Körperlichkeit häufig wenig Beachtung geschenkt. Dabei weist sie einen interessanten Widerspruch auf: Sie vermag gesellschaftliche Abhängigkeiten und Normierungen ebenso auszudrücken wie individuelle Selbstwahrnehmung und -darstellung. Mit diesem Band erfährt das Schönheitshandeln rund um Mode und Kosmetik eine längst fällige Aufwertung. Aus kulturwissenschaftlicher, soziologischer und ethnologischer Sicht fragen die Beiträge nach den kulturellen und historischen Wurzeln heutiger Schönheitspraktiken, der Vermittlung von Schönheitsbildern und den Ausdrucksformen von Mode und Kosmetik in der Popkultur einerseits und in Kunst und Literatur andererseits.“ (<https://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/themen-entdecken/kunst-und-architektur/kunstgeschichte-kunstwissenschaft/41311/der-schoene-koerper>, Stand: 04.01.2021).



Quelle: <https://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com>, Stand: 23.03.2021

Annette Geiger: *„Cool ist out. Warum James Bond heute weinen muss und die Avantgarde immer weniger Gefühle zeigt“*, in: dies., Gerald Schröder, Änne Söll (Hrsg.): *Coolness. Zur Ästhetik einer kulturellen Strategie und Attitüde*, Bielefeld: transcript 2010, S. 85-102.

„Die bewusst arrangierte Kälte von Umgangsformen, Körperinszenierungen und Charakteren, aber auch von Bildern, Texten und Medien ist eine der wichtigsten Kulturtechniken der Moderne: Coolness.“

Coolness kann einerseits als individuelle Verhaltensstrategie beschrieben werden, die durch eine Kontrolle der Affekte Macht und Stärke zu demonstrieren sucht. Als kulturelle Strategie verstanden, ist diese Attitüde andererseits eng mit dem Ästhetischen verbunden, wirkt aber auch in das Psycho-Soziale, Politische und Ökonomische hinein. Der Schwerpunkt des Bandes zielt auf die visuellen Umsetzungen des Coolen in den Künsten und in der Populärkultur.“ (<https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-1158-8/coolness/#gallery>, Stand: 05.01.2021).

Annette Geiger: *„Der schöne Künstler. Die Posen der Avantgarde von der Boheme zur Mode“*, in: dies. (Hrsg.), Kai Lehmann, Ursula Zillig: *Der schöne Mann. Das Magazin*, Hamburg: Textem 2012, S. 65-138.

„»Der schöne Mann – Das Magazin« präsentiert eine Vision zu Mann und Mode. Der Studiengang Integriertes Design an der Hochschule für Künste Bremen entwarf 15 Kollektionen, führte Interviews mit internationalen Designern und Autoren, lud Philosophen und Essayisten für Textbeiträge ein und formulierte ein Fashion-ABC, das in pointierten Glossen auch die Erwartungen und Wünsche an den Mann von heute und morgen formuliert.“ (<http://www.textem.de/2320.html>, Stand: 05.01.2021).

Annette Geiger: *Andersmöglichsein. Zur Ästhetik des Designs*, Bielefeld: transcript 2018.

„Wovon wollen wir sprechen, wenn wir über Design nachdenken? Wer um sich blickt, trifft unweigerlich auf geformte Dinge. Man hat sie entworfen, um sie nutzbar zu machen. Aber ist alles, was man benutzen kann, schon Design? Unsere Gesellschaft hat den Design-Begriff hervorgebracht, um anhand bestimmter Kriterien das Gestaltete von anderem zu unterscheiden. Diese Codierungen können als Form der ästhetischen Wahrnehmung begriffen werden. Annette Geiger bietet einen Überblick zur Theorie und Geschichte der Gestaltung für alle, die der Disziplin in neuer Perspektive begegnen wollen: Design ist das Ausloten von Andersmöglichsein.“ (<https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4489-0/andersmoeglichsein.-zur-aesthetik-des-designs/>, Stand 05.01.2021).

Kornelia Hahn (an der TU Darmstadt 2009-2010)

Kornelia Hahn: „*Liebe im Film. Fiktionale Modelle intimer Beziehungen?*“ In: dies., Günter Burkart (Hrsg.): *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien zur Soziologie intimer Beziehungen*, Opladen: Leske und Budrich 1998, S. 154-174.

„Die Beiträge dieses Bandes fragen nach der Charakteristik der modernen Liebesbeziehung und der Bedeutung des Phänomens "Liebe" als kulturellem Handlungsmuster und sozialem Tatbestand. Soziale Beziehungen, die als "Liebesbeziehung" bezeichnet werden, sind in ihren charakteristischen Eigenschaften im Vergleich zu anderen Beziehungstypen soziologisch unterbestimmt, obwohl ihre Relevanz für die gesellschaftliche Integration und Ordnungsbildung unbestritten sein dürfte. Deshalb sollte das Phänomen "Liebe" und der Beziehungstyp "Intimbeziehung" grundlegend in die soziologische Diskussion eingebunden werden. Hierzu sollte der Begriff "Liebe" vor allem mit den Fragestellungen der Familien- bzw. Paarsoziologie, der Emotionssoziologie sowie der Frauen- und Geschlechterforschung, aber auch der Kommunikations- und Mediensoziologie verknüpft werden. Die Beiträge versuchen, neue Perspektiven einer "Liebes"-Forschung aufzuzeigen: Vom sozialen und kulturellen Wandel der Vorstellungen von Liebe, über die vielfältigen Institutionalisierungsformen zur Entstehung, Gestaltung und Stabilisierung von Liebesbeziehungen, bis hin zu Fragen des Zusammenhangs zwischen Liebe und Geschlechterpolitik.“ (<https://www.zvab.com/9783810021274/Liebe-Ende-Jahrhunderts-Studien-Soziologie-381002127X/plp>, Stand: 05.01.2021)

Kornelia Hahn: „*Liebe. Ein Testfall für die fragile Grenzkonstruktion von Intimität und Öffentlichkeit*“, in: dies., Günter Burkart (Hrsg.): *Grenzen und Grenzüberschreitungen der Liebe. Studien zur Soziologie intimer Beziehungen II*, Opladen: Leske und Budrich 2000, S. 249-278.

„Die Thematik dieses Bandes greift den Sachverhalt auf, daß die Konstitution des Beziehungstyps "Liebesbeziehung" ein (Interaktions-) Spiel mit normativen Grenzen und deren Überschreitung voraussetzt. Hierdurch entstehen Ambivalenzen: Der Vorgang des Sichverliebens geht einerseits mit einer Transzendenz des Alltags und der Alltagserfahrung einher, die als Übergang, Konversion oder auch Statuspassage aufgefaßt werden kann. Andererseits ist zu konstatieren, daß trotz aller gegenwärtigen Wandlungs- und Auflösungstendenzen dennoch sozialstrukturelle und kulturelle Grenzen innerhalb von Paarbeziehungen bestehen. Schließlich stellt sich auch die Frage, wie neue gesellschaftliche "Entgrenzungen" den Bestand intimer Beziehungen bedrohen.“ (<https://www.springer.com/de/book/9783810025647>, Stand: 05.01.2021)

Kornelia Hahn: „*Die Repräsentation des »authentischen« Körpers*“, in: dies., Michael Meuser (Hrsg.): *Körperrepräsentationen. Die Ordnung des Sozialen und der Körper*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2002, S. 279-301.

„Dieser Band geht in theoretischen und empirischen Beiträgen dem komplexen Verweisungsverhältnis von Körper und sozialer Ordnung nach. Die Autoren zeigen, dass der Körper als Geschlechtskörper, als von den Lebensbedingungen gezeichneter Körper, als gestylter Körper nicht unabhängig von seinen sozialen Repräsentationen erfahr- und erkennbar ist. Indem am Körper die sozialen Bezüge ablesbar sind, in denen er agiert und die er gleichsam verkörpert, dient er dazu, Soziales zu repräsentieren: als intentional gestalteter und als habituell geformter Körper.“ (<https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/vollanzeige.html?Fld=630565#vollanzeige>, Stand: 05.02.2021)



Quelle: <https://www.halem-verlag.de>, Stand 23.03.2021

Kornelia Hahn: „*Körperrepräsentation in der Mediengesellschaft*“, in: merzWissenschaft - Zeitschrift Medien und Erziehung 2/2002, S. 152-163.

Kornelia Hahn: Öffentlichkeit und Offenbarung. Eine interdisziplinäre Mediendiskussion, Konstanz: Konstanzer Universitätsverlag 2002.



Ein Forschungsprojekt der Professuren für Kunstgeschichte an der Technischen Universität Darmstadt. Projektzeitraum: 2019-2021; Projektverantwortung: Prof. Dr. Christiane Salge und Prof. Dr. Alexandra Karentzos; Projektleitung und Redaktion: Lisa Beißwanger; Recherche, Grafik und Assistenz: Bea Engelmann und Leonie Lube. Bibliografie: Karolin Ludwig.

Marisa Buovolo Ulrich (an der TU Darmstadt 2010-2011)

Marisa Buovolo Ulrich: „*Masken der Gewalt. Die Sprache der Kleidung in A CLOCKWORK ORANGE*“, in: Kinematograph 19/2004 (Stanley Kubrick), Frankfurt am Main: Deutsches Filmmuseum, S. 148-155.

Marisa Buovolo Ulrich: „*Identität und Macht. Edith Head und Kreationen für Alfred Hitchcocks kühle Blonde*“, in: Katholische Filmkommission für Deutschland: FILMDIENST 3/2006, Bonn: dreipunktdrei mediengesellschaft mbH, S. 10-13.

Marisa Buovolo Ulrich: „*Identität und Maske. Italienische Kreativität trifft Hollywood. Die Kostümbildnerin Milena Canonero*“, in: Katholische Filmkommission für Deutschland: FILMDIENST 3/2006, Bonn: dreipunktdrei mediengesellschaft mbH, S. 14-18.

Marisa Buovolo Ulrich: „*Portraits of Ladies*“, in: Katholische Filmkommission für Deutschland: FILMDIENST 3/2006, Bonn: dreipunktdrei mediengesellschaft mbH, S. 18-20.

Marisa Buovolo Ulrich: „*Einleitung. Ettore Scola. Poet des Alltäglichen*“, in: dies. (Hrsg.): Ettore Scola, München: edition text + kritik 2011, S. 3-9.

„In seiner vielfältigen Reflexion über die nationale Identität und ihre kulturellen und historischen Wurzeln hat der italienische Regisseur Ettore Scola immer wieder große Geschichten von kleinen Leuten erzählt. Hierbei richtet sich sein Blick auf Menschen voller Sehnsucht, die sich auf ihrer Suche nach Glück in Rollenspielen verlieren - wenn die "Maske" abgelegt wird, ist es meistens zu spät.

Ettore Scola, 1931 in Süditalien geboren, steht für die große Tradition des italienischen Films. Sein Werk markiert die Schnittstelle von Neorealismus und Commedia all'italiana. Er erlernte sein Handwerk bei Dino Risi, dem Altmeister der "Commedia", und prägt mit zahlreichen Drehbüchern das nationale Genre der Sittenkomödie. Wie kaum ein anderer italienischer Regisseur seiner Generation versteht es Scola, die "Italianità" und deren Wandel in seinem Kino in Szene zu setzen - und sich im Spielraum zwischen Ironie und Melancholie, Komödie und Drama, Politischem und Privatem frei zu bewegen. Im Mittelpunkt seiner berühmten Trilogie "Le Bal – Der Tanzpalast" (1983), "Die Familie" (1986) und "Splendor" (1988) stehen gewöhnliche Menschen, Antihelden des Alltags, die sich den Anforderungen der Historie stellen müssen. 1976 erlaubte sich der Humanist Scola mit "Die Schmutzigen, die Hässlichen und die Gemeinen" einen überraschend grellen Streifzug in die römischen Slums: ein erstaunlich drastisches Sozialdrama, dessen politische Radikalität die deutsche Theaterregisseurin Karin Baier in ihrer Inszenierung am Schauspiel Köln 2010 kongenial vergegenwärtigt hat.“ (https://www.lehmanns.de/shop/sozialwissenschaften/19631000-9783869161358-ettore-scola, Stand: 06.01.2021).



Quelle: <https://www.lehmanns.de>, Stand: 23.03.2021